

Barbara Plankensteiner

## Weltkulturenmuseen und koloniales Erbe

Geht ins **Markk.**  
Das **Museum,**  
bei dem sich nichts  
**ändert.**   
Bis auf den **Namen,**  
die  **Inhalte** und  
das **Denken.** 

MUSEUM AM ROTHENBAUM  
KULTUREN UND KÜNSTE DER WELT  
Rothenbaumchaussee 64  
20149 Hamburg

ÖFFNUNGSZEITEN  
Dienstag – Sonntag 10 – 18 Uhr  
Donnerstag bis 21 Uhr

MARKK-HAMBURG.DE

**MARKK**  
MUSEUM AM ROTHENBAUM  
Kulturen und Künste der Welt

**Abb. 1** Visual zur Umbenennung und Neupositionierung des Hamburger *Museum am Rothenbaum. Kulturen und Künste der Welt* (MARKK), gestaltet von der Designagentur Rocket & Wink © MARKK

Die ethnographische Museumsszene in Europa befindet sich seit über einem Jahrzehnt im Umbruch. Sie reagiert auf öffentliche Debatten über die gesellschaftlichen Konsequenzen der Globalisierung und befasst sich mit der kolonialen Erblast der Sammlungen und Institutionen.<sup>1</sup> Gerade in den letzten beiden Jahren rückten einige signifikante Momente im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus ethnographische und Weltkulturenmuseen ins Zentrum der medialen Aufmerksamkeit.



**Abb. 2** Die Provenienzvitrine im Zwischenraum gibt Einblicke in die laufende Forschung zu den Sammlungen, Museum am Rothenbaum, Hamburg © MARKK

In Deutschland machte der Austritt der Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy aus dem wissenschaftlichen Beirat des Humboldt-Forums im Sommer 2017 Schlagzeilen und löste breite mediale Diskussionen aus.<sup>2</sup> Ihren Schritt hatte sie mit scharfer Kritik damit begründet, dass die Provenienz der dort auszustellenden Objekte aus den Sammlungen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst in Berlin nicht genügend erforscht und in der geplanten Dauerausstellung nicht angesprochen worden wären. Weniger öffentliche Aufmerksamkeit hatte im Frühjahr 2017 eine ethnologische Fachtagung zu Provenienzforschung am Museum Fünf Kontinente in München generiert, die aber maßgeblich zur Anerkennung der Relevanz von kolonialer Provenienzforschung in Deutschland beitrug.<sup>3</sup> Eine von der Volkswagen-Stiftung organisierte Vorgängertagung in Hannover 2015 hatte dem Thema zum ersten Mal breiteren Raum gewidmet, und in einer Erklärung der deutschen Direktor:innenkonferenz ethnologischer Museen im selben Jahr hatten sich diese zur Untersuchung der Herkunft ihrer Sammlungen verpflichtet.<sup>4</sup>

Auch wenn das Thema in Ausstellungen leider kaum reflektiert wurde und vorwiegend in wissenschaftlichen Publikationen zum Ausdruck kam, hatten sich Museums-wissenschaftler:innen seit den 1970er-Jahren mit der Herkunft von ethnographischen

Sammlungsobjekten befasst, doch bezeichnete man dies damals u. a. als Sammlungsgeschichte, Biografie der Dinge oder Objektgeschichte.<sup>5</sup> Im Unterschied zur nun angestrebten und durchgeführten Provenienzforschung waren dabei problematische und insbesondere gewaltvolle Erwerbkontexte der Kolonialzeit selten spezifischer Untersuchungsgegenstand gewesen. Auch wurden Sammlungszugänge nicht systematisch verfolgt oder Bedingungen des Sammelns unter kolonialer Herrschaftspraxis erkundet. Im Gegensatz zu den früheren Ansätzen, die sich mit der Erforschung der Herkunftskontexte, der regionalen Einordnung und des Bedeutungswandels der Objekte befassten und diese Sachverhalte für eine kulturhistorische Kontextualisierung nutzten, geht es nun vor allem um die Erkundung und Bewertung von Unrechtmäßigkeiten im Erwerbkontext. Das Thema potentieller Restitutionen steht im Raum, und die Museen streben einen offenen Austausch mit Kolleg:innen oder Vertreter:innen aus Herkunftsgesellschaften und postkolonialen Aktivist:innen zu dieser Frage an. Auch wenn konkrete Schritte und politische Maßnahmen noch diskutiert werden, sind Restitutionen nun eine realistische Zukunftsperspektive, und erste Rückgaben sind bereits erfolgt. Im Februar 2019 übergab die Baden-Württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer eine Bibel und Peitsche von Hendrik Witbooi (um 1830–1905) aus dem Sammlungsbestand des Stuttgarter Linden-Museums an den namibischen Präsidenten Hage Geingob.<sup>6</sup> Im Mai 2018 hatte Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Chugach Alaska Corporation neun Grabbeigaben aus der Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin zurückgegeben, die der norwegische Ethnograph Johan Adrian Jacobsen (1853–1947) in den 1880er-Jahren entwendet hatte.<sup>7</sup> Mit dem konkreten Ziel der Restitution vor Augen änderten sich naturgemäß auch der Inhalt und die Qualität der Erforschung der Herkunftskontexte von Objekten vor allem in Hinblick einer Klärung der Umstände des Erwerbs.

## **Internationale Restitutionsdebatte: Aktuelle Entwicklungen in Deutschland im europäischen Vergleich**

In seiner viel rezipierten Rede im November 2017 in Ouagadougou hatte der französische Präsident Emmanuel Macron angekündigt, in den folgenden fünf Jahren eine (zeitweilige oder dauerhafte) Rückgabe von afrikanischen Kulturgütern aus staatlichen französischen Sammlungen nach Afrika zu ermöglichen. 2018 beauftragte er den Ökonomen und Philosophen Felwine Sarr aus Senegal und die an der Technischen Universität Berlin und am Collège de France in Paris lehrende Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy, einen Bericht mit Empfehlungen zum Thema Restitution und

Zusammenarbeit zu verfassen. Dieser wurde Ende November 2018 vorgestellt und stellte die Maximalforderung in den Raum, dass alle vor und in der Kolonialzeit bis 1960 erworbenen afrikanischen Kulturgüter in französischen Museen zurückerstattet werden sollten, wenn die Museen nicht nachweisen können, dass sie „with consent“, also mit Einverständnis der ehemaligen Besitzer:innen, die Hände gewechselt hätten.<sup>8</sup> Das Autorenduo plädiert für eine Umkehr der Beweislast und befürwortet im Grunde eine bedingungslose und umfassende Rückgabe.

Der französische Präsident hat als Reaktion angekündigt, 26 Werke aus dem Königspalast von Abomey, der früheren Hauptstadt des Königreichs Dahomey, der 1892 von französischen Kolonialtruppen geplündert worden war, zurückzuerstatten. Die Regierung der Republik Benin hatte dies schon vor einigen Jahren gefordert, was von der damaligen französischen Regierung mit Verweis auf die herrschende Gesetzeslage der Unveräußerlichkeit von Museumsgut abgelehnt worden war. Wann und wie die Rückgabe nun umgesetzt wird, ist noch Gegenstand von Verhandlungen. Macron beauftragte auch den damaligen Kulturminister Franck Riester damit, in Zusammenarbeit mit dem Außenministerium afrikanische und europäische Expert:innen und Museumsleute zur weiteren Vorgangsweise zu konsultieren. Dabei sollte ein Prozess der Zirkulation von Werken in die Wege geleitet werden, in Form von Restitution, Leihgaben auf Zeit oder Dauer, Austausch und Zusammenarbeit. Museen sollen dabei eine zentrale Rolle einnehmen. Am 3. Juli 2019 fand hierzu eine Tagung in Paris statt, der Savoy und Sarr, die dazu geladen waren, fernblieben, da das Tagungsthema Provenienzforschung, Zirkulation, Zusammenarbeit und Dauerleihgaben im Fokus hatte und die Frage der Restitution in den Hintergrund rückte. Auch in den Medien kommentierte man den Workshop als Rückzug von den in ihrem Bericht gestellten Forderungen: „France retreats from report recommending automatic restitution of looted cultural artifacts.“<sup>9</sup> Dieses Beispiel zeigt, wie unterschiedlich das Ausmaß der Kritik und der Wiedergutmachungsforderungen kolonialer Handlungen ausgelegt werden und wie diese Aushandlungen auch zentraler Gegenstand des öffentlichen Interesses geworden sind.

In Deutschland wurde im Koalitionsvertrag zwischen SPD, CDU und CSU vom Februar 2018 das Ziel festgeschrieben, man wolle „die kulturelle Zusammenarbeit mit Afrika verstärken und einen stärkeren Kulturaustausch befördern, insbesondere durch die Aufarbeitung des Kolonialismus sowie den Aufbau von Museen und Kultureinrichtungen in Afrika“.<sup>10</sup> Auch wurde im Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg eine Abteilung eingerichtet, die seit 2019 Mittel bereitstellt, um Forschungsprojekte zu kolonialen Provenienzen in öffentlichen Einrichtungen zu fördern. Die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes plant die Gründung einer Agentur für internationale Museumskooperation, die auch die in Aussicht gestellte Zusammenarbeit

zwischen Museen und den Aufbau der hierfür benötigten Strukturen ermöglichen und finanzieren soll. In der Kulturstiftung der Länder wurde Anfang 2020 eine zentrale Kontaktstelle zur Ortung von und Auskunft über koloniales Sammlungsgut in Deutschland eingerichtet.<sup>11</sup>

Insgesamt gab es in den Monaten nach der Veröffentlichung des Berichts von Sarr und Savoy Ende November 2018 zahlreiche öffentliche Kommentare oder Deklarationen u. a. von deutschen Sozialanthropolog:innen, Historiker:innen, Politiker:innen, den Direktor:innen deutscher ethnographischer Museen, von den Staatsministerinnen Monika Grütters und Michelle Müntefering und afrikanischen Intellektuellen sowie diverse Statements in Interviews von Museumsleuten. Es vergeht weiterhin fast keine Woche ohne Leitartikel im Feuilleton oder Diskussionsbeiträge in den Medien zur Frage des Umgangs mit dem kolonialen Erbe.

Der Deutsche Museumsbund veröffentlichte im Mai 2018 einen Leitfaden zum Umgang mit dem kolonialen Erbe, der von einem Arbeitskreis in Deutschland tätiger Museumsleute und Expert:innen erarbeitet wurde. Dieser Leitfaden, der als Teil eines „andauernden Diskussionsprozesses“ verstanden wird, wurde im Oktober 2018 im Rahmen eines internen Workshops von zwölf Expert:innen aus elf Herkunftsländern überarbeitet und ergänzt. Nach einem Aufruf zur Kommentierung der zweiten Fassung soll demnächst eine dritte Fassung erscheinen.<sup>12</sup> Der überarbeitete Leitfaden berücksichtigt die notwendige Sensibilisierung in der europäischen Museumsarbeit für Perspektiven aus dem globalen Süden. „Best-Practice“-Beispiele aus Samoa, Tasmanien, Namibia und Neuseeland sollen veranschaulichen, wie die Dekolonisierung von Sammlungsmanagement und Ausstellungen durch Zusammenarbeit, Dialog und Einbindung von Kurator:innen aus den Herkunftsgesellschaften wichtiger Bestandteil im Prozess der Aufarbeitung kolonialen Erbes sein sollten. Darüber hinaus werden die Digitalisierung und Online-Stellung der Sammlungsbestände, die Provenienzforschung und die Verbesserung der Depotstrukturen als unerlässliche Voraussetzungen hervorgehoben, durch die die Forderung nach Transparenz und Kooperation mit den Herkunftsgesellschaften überhaupt erst realisiert werden kann. Hier offenbart sich auch bereits einer der zentralen Unterschiede zu dem auf den französischen Kontext zugeschnittenen Bericht von Savoy und Sarr: Die Erfassung und Online-Stellung der Sammlungsbestände ist in Frankreich, zumindest in Hinsicht der Sammlungen des Musée du quai Branly, schon weit vorangeschritten. Die ethnologischen Museen in Deutschland befinden sich nach jahrzehntelanger Unterfinanzierung in einem desolateren Zustand, die Digitalisierung und Online-Stellung der Sammlungen stehen noch weitgehend aus, Provenienzen sind schlecht oder gar nicht dokumentiert und die Depots häufig sanierungsbedürftig. Die Rahmenbedingungen der ethnologischen Museen in Deutschland sind auch wegen der föderalen Kulturpolitik im deutschen

System anders gelagert und komplexer. Im März 2019 veröffentlichte daher die deutsche Kulturministerkonferenz der Länder erste Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, in denen man sich zu einer postkolonialen Erinnerungskultur bekennt und auch dazu, sich der Verantwortung zu stellen und eine Grundlage für den künftigen Umgang und die Rückgabe von Kulturgütern aus kolonialen Kontexten zu schaffen. Dieser „soll getragen sein von partnerschaftlichem Dialog, Verständigung und Versöhnung mit den vom Kolonialismus betroffenen Gesellschaften“.<sup>13</sup>

## **Unrechtmäßig erworbene Objekte: Kontroversen und Differenzierungen**

Bezüglich der Einschätzung, welche Objekte als unrechtmäßig erworben gelten sollen und wie mit diesen Objekten umzugehen sei, gibt es unterschiedliche Positionen. Abgesehen von eindeutig belegter Beutekunst, die unter direkter Gewaltanwendung geplündert wurde, wie etwa den Werken aus dem Palast von Abomey oder den Kunstschätzen des Königshauses von Benin, gibt es viele Bestände aus der Kolonialzeit in Museen, deren Erwerb nicht so eindeutig als Raubkunst kategorisiert werden kann. Nach Einschätzung von Sarr und Savoy wären sämtliche in der Kolonialzeit oder im Rahmen von geografischen oder wissenschaftlichen Erkundungsreisen „gesammelte“ Gegenstände als koloniales Raubgut zu verstehen. Andere Stimmen plädieren für eine Differenzierung und genauere Betrachtung der Umstände der Objekttransfers.<sup>14</sup> Damit einher geht eine Kritik an der Annahme, jede Erwerbung im Machtgefälle kolonialer Kontexte sei im Unrecht erfolgt, weil mit dieser Einschätzung den damaligen Akteuren der Urhebergesellschaften jegliche Handlungsmacht abgesprochen und sie auf eine Opferrolle festgeschrieben werden. Die Leitlinien des Deutschen Museumsbundes versuchen ein differenzierteres Bild zu liefern und grenzen das Thema nicht auf Afrika ein. Neben der Unrechtmäßigkeit des Erwerbungscontextes sehen sie auch die ehemalige oder gegenwärtige religiöse oder kulturelle Bedeutung der Objekte für die Herkunftsgesellschaft als hinreichendes Argument an, um Restitutionen zu begründen. Die von den niederländischen Museen im März 2019 publizierten Richtlinien zur Rückgabe von kulturellen Objekten sehen als Voraussetzung für eine Restitution eine differenzierte Begründung vor, die den unrechtmäßigen Erwerb, aber auch die herausragende kulturelle oder religiöse Bedeutung belegt.<sup>15</sup> Als sinnvolle Alternative zu dem Pauschalansatz von Sarr und Savoy wird eine Aushandlung mit heutigen Vertreter:innen dieser Gesellschaften und eine intensive Auseinandersetzung mit deren

Interessen betrachtet. Diese Empfehlung wird in den deutschen Leitlinien gegeben und ist so auch im niederländischen Leitfaden vorgesehen.

Kritik richtet sich auch überhaupt gegen die von einem europäischen Objekt- und Kunstverständnis geleitete Restitutionsdebatte. Zoë Strother, afrikanistische Kunsthistorikerin an der Columbia University New York, bemängelt daran das mangelnde Wissen über afrikanische Kunstpraktiken, deren heutige Fortentwicklung und gesellschaftliche Einbettung. Der eurozentrische Fokus auf historische figurative Skulpturen entspreche nicht dem lokalen komplexeren Kunstverständnis, und die häufig zitierte Aussage, dass sich 90 Prozent des afrikanischen Kulturerbes in europäischen Sammlungen befinde, missachte die Tatsache, dass mancherorts reichhaltige Sammlungen in Afrika vorhanden seien und insbesondere immaterielles und immobiles Kulturerbe vor Ort der eurozentrischen Aufmerksamkeit entgeht. Der Fokus auf einen von den Künstlern der Moderne geprägten afrikanischen Kunstkanon befördere eine Minderbewertung anderer in Afrika möglicherweise bedeutsamerer immaterieller Ausdrucksformen künstlerischer Praxis: „Such a selective view of what constitutes cultural heritage continues the colonialist paradigm that African cultural achievement should be defined by European criteria. It also perpetuates the misguided notion that African cultural production effectively died in 1885 and everything produced thereafter is illegitimate and debased in quality.“<sup>16</sup> Strother plädiert für eine Berücksichtigung der Komplexität und warnt vor vereinfachenden generalisierenden Vorstellungen afrikanischer Verhältnisse.

Insgesamt stehen zahlreiche Fragen im Raum: Wie kann aus heutiger Sicht Unrechtskontext oder unfairer Tausch definiert werden? Wessen und welche Geschichtsauslegung und wessen (historische) Rechtsvorstellungen und -praktiken sind gültig? Wie können nach über 100 Jahren oder mehr, unter radikal veränderten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen oder Grenzziehungen in den Herkunftsgebieten, legitime Eigentümer festgestellt werden: Nationen, Gemeinschaften oder Einzelpersonen? Selbstverständlich sollen Entscheidungen vorrangig in den Empfängerländern ausgehandelt werden, doch könnte es zu schwer lösbaren Problemen führen und Konflikte verursachen, die wiederum auch die Museen oder ihre Träger betreffen würden.<sup>17</sup> Herrschafts- oder Besitzverhältnisse vor Ort könnten sich bereits zur Zeit des Erwerbs der Gegenstände verschoben haben, Komplizenschaft und Machtkämpfe mögen erfolgt sein, Dinge mehrfach die Hände gewechselt haben, ihr Stellenwert und ihre lokale Bedeutung sich bereits vor der Translokation verändert haben. Vieles wird nicht mehr zu erschließen sein. Kann und soll dies alles berücksichtigt werden, und wie soll in der Praxis verfahren werden? Die teilweise hitzige und ungeduldige mediale Debatte verweist selten auf die Komplexität der Verhältnisse. Diese kann selbstverständlich nicht als Vorwand dienen, Rückgaben prinzipiell in Frage zu stellen, sondern mag

eine Herausforderung in der Praxis darstellen, mit der sich die Beteiligten beschäftigen werden und politische Entscheidungsträger:innen in bestimmten Fällen auch großmütig reagieren müssen. Die deutschen Leitlinien weisen daher darauf hin, dass in den Aushandlungen mit Verhandlungspartnern auch geklärt und belegt werden muss, wer verhandlungsberechtigt ist. Sarr und Savoy bevorzugen den in der internationalen Diplomatie üblichen zwischenstaatlichen Ansatz, Nationalstaaten als Ansprechpartner zu betrachten, allein diesen gebühre die Verantwortung für nachfolgende staatsinterne Aushandlungen. Dieser Zugang wird andererseits kritisiert, da er in bestimmten Fällen lokalen Gemeinschaften ein direktes Anrecht auf ihr kulturelles Erbe verweigern würde.

Während der Bericht von Savoy und Sarr die bedingungslose Restitution als Voraussetzung für gleichberechtigte, auf einer neuen „relationalen Ethik“ beruhende Kooperationen sieht, plädiert der deutsche Leitfaden für eine „ergebnisoffene Lösungsfindung“, bei der auch „virtuelle Restitutions“, wissenschaftliche Kooperationsprojekte, gemeinsame Forschungs- und Ausstellungsprojekte, Dauerleihgaben und die Möglichkeit von gemeinsamem Eigentum und Objekttausch als Alternativen zur Restitution angesprochen werden sollten.

Tatsächlich geht es in den gegenwärtigen Restitutionsdebatten um weitaus mehr, als die legitimen Besitzer:innen von Sammlungsbeständen zu bestimmen und Rückgaben zu veranlassen. Auch Savoy und Sarr bekräftigen in der Einführung ihres Berichtes:

„... thinking restitutions implies much more than a single exploration of the past: above all, it becomes a question of building bridges for future equitable relations. Guided by dialogue, polyphony, and exchange, the act or gesture of restitution should not be considered as a dangerous action of identitarian assignation or as a territorial separation or isolationism of cultural property. On the contrary, it could allow for the opening up of the signification of the objects and open a possibility for the ‚universal‘ with whom they are so often associated in Europe, to gain a wider relevance beyond the continent.“<sup>18</sup>

## **Koloniales Erbe und Zusammenarbeit: Der Benin-Dialog**

Einig ist man sich, dass Zusammenarbeit im Rahmen von kolonialer Provenienzforschung oder gemeinsamen Ausstellungs- und Forschungsprojekten intensive Beziehungsarbeit mit Institutionen oder Vertreter:innen der Herkunftsgesellschaften

erfordert, die die Museen pflegen und nachhaltig verfolgen müssen. Ethnographische Museen stehen in der Verantwortung, ihre eigenen Sammlungs- und Institutionsgeschichten aufzuarbeiten, die von ihnen produzierten und vermittelten Vorstellungen anderer Kulturen durch die Einbeziehung von Perspektiven aus den Herkunftsgesellschaften und ihren Diasporas zu hinterfragen und – wie die gegenwärtige Debatte um eine neue ICOM-Museumsdefinition verdeutlicht<sup>19</sup> – ihre Museumspraxis neu zu denken. Aufmerksames Zuhören, Anerkennung historischer Schuld und von zugefügtem Schmerz sowie Würdigung bisher vernachlässigter Perspektiven in europäischen Museen bilden eine notwendige Vertrauensgrundlage und Voraussetzung für eine neue Qualität der zukünftigen Zusammenarbeit.

Einen dieser Versuche stellt der 2010 in Wien mit der nigerianischen Museumsbehörde ins Leben gerufene Benin-Dialog dar. Die fortdauernden Gespräche zeigen auch, wie komplex Aushandlungsprozesse sogar bei einem nicht angezweiferten Unrechtskontext von Sammlungsgut sein können, wenn sie in europäischem Konzert stattfinden. Gerade die unterschiedlichen Handlungsspielräume und Rahmenbedingungen der beteiligten Museen haben Einfluss auf die ganze Debatte, weil entscheidende Schritte in Europa auch politisch zwischenstaatlich abgestimmt werden. Diese wirken sich auch auf gemeinschaftliche Prozesse aus. In Großbritannien etwa, wo ebenfalls Stimmen immer lauter werden, die eine Aufarbeitung der Kolonialgeschichte und der in jener Zeit entstandenen Sammlungen fordern, berufen sich manche Museen auf das geltende Gesetz der *inalienability*, der Unveräußerlichkeit von Museumsgut, und sehen nur Dauerleihgaben vor. Universitätsmuseen wie das Pitt Rivers Museum in Oxford oder das Museum for Archaeology and Anthropology in Cambridge wiederum haben gerade Richtlinien und Abläufe für die Rückgabe kultureller Objekte festgelegt.<sup>20</sup> Die prominentesten Fälle von Rückforderungen der letzten Zeit richteten sich an das Victoria & Albert Museum wegen der dort befindlichen, 1868 geplünderten Maqdala-Schätze aus Äthiopien und an das British Museum wegen des dort befindlichen sog. Lander Stool, der ältesten existierenden, 1830 nach London verbrachten Yoruba-Skulptur, die nun als Dauerleihgabe im neu gegründeten John K. Randle Centre for Yoruba Culture and History in Lagos gezeigt werden soll. Das Victoria & Albert Museum hat inzwischen Gespräche bezüglich gestohlener



**Abb. 3** Gedenkkopf eines Oba, 19. Jahrhundert, Gelbguß, Slg. Museum am Rothenbaum, Hamburg © MARKK



**Abb. 4** Benin-Dialog-Gruppentreffen in Benin City  
im Juli 2019

Kulturgüter in seiner Sammlung mit Äthiopien aufgenommen.<sup>21</sup>

Die Benin-Dialog-Gruppe, der neben Vertretern des Königshauses in Benin City, der National Commission for Museums and Monuments Nigeria (NCMM), des Edo State Government wie auch alle europäischen Museen mit prominenten Benin-Sammlungen angehören, hat sich zum gemeinsamen Ziel gesetzt, die Rückkehr der königlichen Kunstschatze nach Benin City zu befördern. Dabei wird es um Dauerleihgaben, aber auch permanente Restititionen gehen, die in einem geplanten Royal

Museum gezeigt werden sollen. Die Gespräche begannen 2010 am Weltmuseum Wien mit einem ergebnisoffenen Ausgang und definierten den Umgang mit dem schwierigen Erbe als gemeinsames Anliegen und eine gemeinsame Verantwortung. Die Initiative ging vom damaligen Director of Museums der NCMM, Nath Mayo Adediran, und mir als damaliger interimistischer Leiterin des Weltmuseums Wien aus und war eine Nachwirkung der großen internationalen Benin-Ausstellung, in deren Rahmen beide Institutionen intensiv zusammengearbeitet hatten.<sup>22</sup> Die Vertrauensbildung und der Aussöhnungsprozess haben viele Jahre in Anspruch genommen und eine gleichberechtigte Gemeinschaft aller Beteiligten hergestellt, die sich gegenseitig unterstützen. Trotz der oft kritisierten langen Dauer des Prozesses kam abseits der Öffentlichkeit viel in Bewegung, und es gibt konkrete Ergebnisse. Zu diesen zählen unter anderem Aushandlungen in Nigeria zwischen der für Kulturgut zuständigen staatlichen Behörde, der National Commission for Museums and Monuments Nigeria, mit dem Edo State Government und dem Königshaus in Benin City zur Gründung und Trägerschaft des Royal Museums in Benin City, in dem unter anderem rückgeführte Werke gezeigt werden sollen. Eine weitere wichtige Begleitentwicklung stellt das gerade begonnene Projekt „Digital Benin“ dar, das sich zum Ziel setzt, innerhalb der nächsten zwei Jahre Objektdaten und zugehöriges Dokumentationsmaterial aus Sammlungen weltweit zu bündeln und somit den seit langem geforderten Überblick zu den im 19. Jahrhundert geplünderten Hofkunstwerken zu ermöglichen. Auf diese Weise soll ein

fundierter und nachhaltiger Bestandskatalog über Geschichte, kulturelle Bedeutung und Provenienz der Werke entstehen.<sup>23</sup>

## **Maßnahmen des Museums am Rothenbaum (MARKK) in Hamburg: Dynamische Prozesse der Transparenz, Kooperation und Publikumsarbeit**

Die politische Befassung mit dem kolonialen Erbe wurde mitunter durch die kulturelle Diversifizierung der europäischen Gesellschaft und in Anbetracht der anhaltenden Migrationsströme unumgänglich. Doch die Verquickung gesellschaftspolitischer Fragen oder ökonomischer Interessen mit ethnographischem Sammlungsgut und dem genuinen Wunsch nach Aussöhnung oder einem Beitrag zu einer neuen Weltordnung ist etwas undurchsichtig und regt kritische Denker wie den afrikanischen Philosophen Achille Mbembe zur Frage nach den Ursachen und Zielen dieser noch unklaren Agenda an: „Was genau will man loswerden und warum? Welche Spuren werden diese Gegenstände im Westen hinterlassen, nachdem sie restituiert sind? Ist die Arbeit abgeschlossen, die sie in der Geschichte des europäischen Bewusstseins leisten sollten? Hat Europa endlich einen Umgang mit Dingen oder auch Menschen gefunden, die von außerhalb, sogar von weither kommen?“<sup>24</sup> Auch wirft er die Frage auf, warum der Fokus gerade auf Afrika gelegt wird, was gerade für den Sarr/Savoy-Bericht zutrifft, der sich auf das subsaharische Afrika beschränkt, wie auch den kulturpolitischen Fokus in Deutschland. Er warnt davor, dass europäische Staaten die Restitution afrikanischer Kunstgegenstände instrumentalisieren, um sich billig ein gutes Gewissen zu verschaffen. Für Mbembe bleibt die Wahrheitsschuld unauslöschbar. Europa könne die Bürde der gemeinsamen Geschichte nur verarbeiten, wenn es sich verpflichtet, sich gemeinsam zu erinnern und „mit offenen Augen die Unentwirrbarkeit der Welt und ihr zusammengewürfeltes Wesen“ annimmt. Dazu können Museen in ihrer Publikumsarbeit und durch Offenlegung und Befassung mit den kolonialen Spuren in ihren Sammlungen und ihrem ehemaligen Handeln beitragen.

Die öffentlichen Debatten um das koloniale Erbe und die politische Aufmerksamkeit geben den ethnographischen und Weltkulturenmuseen die Chance, sich auch in ihrer Publikumsarbeit neu zu definieren und ihre gesamtgesellschaftliche Bedeutung hervorzuheben.

Am Beispiel des Museums am Rothenbaum in Hamburg (MARKK) soll hier kurz aufgezeigt werden, wie Handlungsspielraum, Flexibilität und dynamische Prozesse entscheidend für unsere heutige Konstitution sind. Angemessene Rahmenbedingungen, die auch Kurzfristigkeit und unkonventionelle Museumspraktiken erlauben,



**Abb. 5** Öffentliche Podiumsdiskussion zum Abschluss der Konferenz „Von der ‚Kühlkammer weißer Wissgier‘ zur Entgrenzung von Dingen und Wissen. Zum Umgang mit Kolonialem Erbe und Kultureller Zusammenarbeit“, 18. Mai 2018, MARKK, Hamburg © MARKK

sowie Förderungen verschiedenster Modelle der Zusammenarbeit mit Wissenschaftler:innen, Künstler:innen und Vertreter:innen von Urhebergesellschaften oder der Diaspora sind dabei entscheidend, wie die Aktivitäten vieler Museen in Deutschland, in Großbritannien oder den Niederlanden zeigen.

Das MARKK befindet sich seit 2017 in einem umfangreichen Neupositionierungsprozess, in dem es auf eine auf gegenseitige Fürsorge basierende Zukunftsvision hinarbeitet. Nachdem wir im Mai 2018 mit dem Goethe-Institut und dem Auswärtigen Amt

eine erste, in Deutschland vielbeachtete Konferenz zum Thema Koloniales Erbe und Restitutionen an unserem Museum veranstaltet hatten, waren wir unter Einbeziehung deutscher aktivistischer Positionen und im Austausch mit afrikanischen Museumskolleg:innen im März 2020 an der Planung einer Folgekonferenz am Nationalmuseum in Tansania beteiligt, die wieder mit dem Goethe-Institut organisiert und vom Auswärtigen Amt finanziert wurde. Bei diesem Treffen standen insbesondere die in den gegenwärtigen Restitutionsdebatten oft nicht berücksichtigten Bedürfnisse und Interessen der Partnermuseen in den Urhebergesellschaften im Vordergrund, während zugleich bestehende und mögliche Alternativen zu bisher gängigen Museumskonzepten thematisiert wurden. Eine weitere für 2021 geplante Tagung am MARKK zu einem neuen, dekolonialen Verständnis von Konservierung – „From Conservation to Conversation“ – lenkt das Gespräch auf eine wichtige Komponente eines zukünftigen konservatorischen Umgangs mit den Sammlungen, der vor allem Zusammenarbeit und Zirkulation von Objekten ermöglichen soll.

Ein wichtiges Ziel dieser Neuorientierung ist die Neukonzeption der Dauerausstellung, die vom kuratorischen Team unter Einbeziehung von Künstler:innen und Gastkurator:innen aus Urhebergesellschaften entwickelt wird. Durch die „Initiative für ethnologische Museen“ der Kulturstiftung des Bundes sind im Zeitraum von drei Jahren eine Vielzahl von Aktivitäten, mitarbeitende Gastkurator:innen und Künstlerresidencies aus Herkunftsländern sowie intensive Kooperationen finanzierbar.

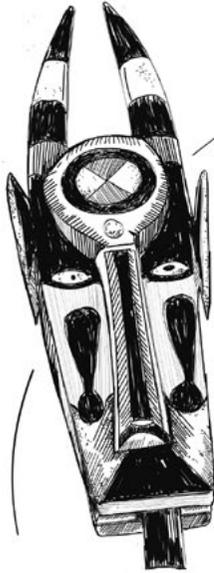


**Abb. 6** Die kuratorische Gastwissenschaftlerin am MARKK Dr. Emelichter Kihleng aus Pohnpei (links) gemeinsam mit Vertreter:innen des MARKK und der Hamburger Wissenschaftlichen Stiftung bei einem Besuch der Außenministerin Tina Rehuher und einer Delegation aus Palau, 2019 © MARKK

Im Rahmen der Planung erarbeitete Ideen stellen wir regelmäßig in Veranstaltungen und Kleinausstellungen in unserem „Zwischenraum“ vor und laden dabei sowohl Fachleute als auch eine breite Öffentlichkeit ein, mit uns in den Austausch zu treten. Mit diesen Fördermitteln können wir drei kuratorische Gastwissenschaftler:innen am MARKK jeweils für ein Jahr aufnehmen, die als Teil unseres Teams arbeiten, ihren Forschungsinteressen in



**Abb. 7** Veranstaltung zur Kolonialfotografie im Zwischenraum, MARKK, 27. Juni 2019 © MARKK



IGANDO MASK



AS YOU NOW KNOW, IT WAS DUALA ELITE PRACTICE TO SEND THEIR CHILDREN TO GERMANY TO STUDY BUT, BEFORE LEAVING DOUALA, THEY HAD GOOD EDUCATION IN THE CITY. FOR EXAMPLE, RUDOLF DID THE INITIATION FOR BOYS IN ONE OF THE IMPORTANT DUALA ORGANISATIONS AND WAS ALSO EDUCATED AT THE FIRST GERMAN GOVERNMENT SCHOOL IN DOUALA. THIS SCHOOL WAS RESERVED FOR THE SONS OF POWERFUL AND WEALTHY FAMILIES.



GERMAN GOVERNMENT SCHOOL, DOUALA.

SO, WHEN DID RUDOLPH COME TO GERMANY TO STUDY AND WHERE DID HE GO? HOW OLD WAS HE?

HE LEFT FOR GERMANY IN 1891 WHEN HE WAS 18 AND WAS IN SOUTHWEST GERMANY IN BADEN-WÜRTTEMBERG.



Abb. 8 Zeichnung von Karo Akpokiere für die Ausstellung Hey Hamburg, kennt ihr Duala Manga Bell?, Eröffnung Februar 2021 © Karo Akpokiere

Zusammenhang mit unseren Sammlungen nachgehen und sich an unseren internen konzeptionellen Planungen beteiligen können. Während im Rahmen von derartigen Projektstellen Perspektiven aus Urhebergesellschaften in unsere Arbeit einfließen, beschäftigt das Museum auch eine „Kuratorin für Sonderprojekte und Diversität“, die durch das Programm „360° – Fonds für eine neue Stadtgesellschaft“ der Kulturstiftung des Bundes finanziert wird. Mit ihrer Unterstützung leiten wir einen Prozess zur langfristigen Diversifizierung unseres Personals, unserer Programme und unseres Publikums ein. In mehreren Sonderausstellungen befassen wir uns mit der kolonialen Vergangenheit und deren Zusammenhang mit unserer Sammlung. Unter anderem arbeiten wir gerade in Kooperation mit einer Partnerinstitution in Duala, Kamerun, an einer Ausstellung für Kinder, Jugendliche und Familien, die anhand von exemplarischen Biografien Widerstandsgeschichten gegen den deutschen Kolonialismus in Kamerun erzählt. Ausgangspunkt des Ausstellungsprojektes „Hey Hamburg – kennst du Duala Manga Bell?“ bietet die transnationale Lebensgeschichte des Duala-Königs Rudolf Duala Manga Bell (1873–1914), der sich im Deutschen Reich und in Kamerun für die Rechte der Duala einsetzte und für afrikanische Selbstbestimmung kämpfte. Die Ausstellung wird von unserem kamerunischen Gastwissenschaftler Richard Tsogang Fossi co-kuratiert und wird in der künstlerischen Gestaltung im Stile von graphic novels durch den zeitgenössischen Künstler Karo Akpokiere neue Wege gehen. Sie orientiert sich an der Logik unseres jungen Zielpublikums und macht komplexe Themen wie Kolonialismus und Rassismus erzählerisch greifbar. Eine jugendliche Performancegruppe in Hamburg übernimmt zudem die eigenständige Umsetzung eines selbst gewählten Themenstrangs aus dem Ausstellungskonzept.

Dies sind nur einige wenige Beispiele, wie das MARKK jenseits von Exotik und Folklore, mit denen sich das Museum in den vergangenen 20 Jahren erfolgreich in der Hansestadt etabliert hatte, versucht neue Wege zu gehen und ein neues Verständnis von Kulturen und Künsten der Welt zu befördern, das der pluralen Gesellschaft besser gerecht wird. Dabei ist es gleichermaßen wichtig, die Sammlungen nicht nur aus der Sicht des kolonialen Kontextes zu betrachten, wie es in den medialen Debatten zunehmend der Fall ist, sondern auch der Qualität und Bedeutung der Sammlungsobjekte in ihren Urhebergesellschaften wie auch in unserer Gesellschaft gerecht zu werden, um zu ihrer umfassenden Wertschätzung und Würdigung beizutragen.

## Abstract

Ethnographic and world culture museums in Europe have been in a state of radical change for over a decade now, as they confront their colonial legacies and engage with issues of globalization, while redefining their roles in relation to the diverse societies they serve. In the past couple of years, a number of significant moments have fuelled the debates on colonial heritage and have placed ethnographic museums, and particularly demands for provenance research and restitutions, at the core of media attention. The article “World Culture Museums and Colonial Heritage” provides an outline of recent restitution debates by tracing developments in Germany and situating them within a broader European, and particularly French, context. While initial object transfers have taken place with others surely to follow, the author also emphasizes the need for visions of a more collaborative and mutually caring future. She addresses the Benin Dialogue and the Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt in Hamburg as an example of restitution negotiations on the one hand, and a museum undergoing a process of repositioning, on the other, to flesh out some of the complexities often lost in current heated media debate.

The article begins by tracing how the restitution debate was (re-)ignited in 2017 as a result of the controversies surrounding the planning of the Humboldt Forum in Berlin and French president Emmanuel Macron’s public announcement in Ouagadougou, Benin, that France would return African material cultures held in French state museums within the following five years. Among other subsequent important political decisions and milestones, the article particularly focuses on two reports published in the course of 2018 in France and Germany respectively, which not only advised policymakers and museum professionals on how to deal with colonial collections, but significantly shaped public debate on the matter as well: first, the report “The Restitution of African Cultural Heritage: Toward a New Relational Ethics” presented by Senegalese economist-philosopher Felwine Sarr and French art historian Bénédicte Savoy at the behest of French president Emmanuel Macron, and second, the “Guidelines on Dealing with Collections from Colonial Contexts” published by the Deutscher Museumsbund (German Museums Association), which underwent two review cycles by a body of German experts and representatives of descendant communities. The positions presented in each report, the author suggests, are outcomes of vastly different museum realities and cultural politics in Germany and France. Working within the French context, Sarr and Savoy request comprehensive restitution as the basis for new “relational ethics” and propose that, until proven otherwise, all objects held in French museums and acquired before and in the colonial period until the 1960s should be considered “illegitimate acquisitions”. They suggest a reversal of the burden

of proof and make museums responsible for making their collections transparent and proving that they were acquired “with consent”. When President Macron commissioned former culture minister Franck Riester to organize a conference with international experts with the aim of initiating a process of circulation of works through restitution, temporary or permanent loans and provenance research, Savoy and Sarr refused to attend, as the event’s emphasis on circulation and collaboration appeared to upstage their urgent request for restitutions.

In contrast to this focus on restitution, the author favours the approach elaborated in the German Museums Association guidelines, which in its essence corresponds to guidelines issued in the Netherlands. Both guidelines plead for a more differentiated consideration of the contexts in which objects were originally transferred, while questioning Sarr and Savoy’s comprehensive designation of all collections acquired in the colonial period as “loot” on a number of counts. The Museums Association’s guidelines propose that German museums engage in conversations with contemporary descendants of originating societies to negotiate solutions ranging from virtual and physical restitution to the circulation of objects or shared custody in the context of joint provenance research and exhibition projects with partners in the Global South. As an important precondition for transparency and future collaboration, the German guidelines elaborate on the necessity of making German museum collections, which lie in the responsibility of the Länder (federal states), accessible both online and physically in improved storage facilities. This emphasis highlights the different museum realities in Germany and France. While digitization and online collections are far more advanced in Paris thanks to superior institutional funding and centralized cultural politics, German world culture museums significantly lag behind in these areas. The culture ministers of the various German Länder responded with a first set of principles in March 2019, which resulted in the establishment of the centralized German Contact Point for Colonial Collections in the Kulturstiftung of the German Federal States in early 2020, to assist with locating and providing information on colonial collections. Previously, the foreign ministry had established an agency for international museum collaboration to fund the necessary structures for the envisaged cooperations in the future, while the German Centre for Lost Art in Magdeburg began providing grants for provenance research on colonial collections in 2019.

Although both reports have significantly shaped discussion of the topic, they also leave unanswered a number of questions that continue to be glossed over in the heated and frequently impatient media debate. These range from the question of who should be consulted to define and assess “illegitimate acquisitions” to the challenge of identifying rightful owners or suitable conversation partners over a century later, when political constellations, territorial boundaries, etc. have often shifted through

the impact of colonialism or other violent interventions in its aftermath. The author also refers to the work of other scholars who have criticized restitution debates in the Global North for adhering to a Eurocentric conception of objects that fails to account for the importance of immaterial cultural practices. While it is relevant to consider such underestimated complexities, the author underscores that these should not be misused to question the necessity for restitution. In an effort to provide insight into the complexities and differing positions regarding restitution negotiations even when the illegitimacy of acquisitions is firmly established, the author cites the Benin Dialogue as a prominent example, which she initiated as former interim director of the Weltmuseum in Vienna along with Nigerian museum authorities in 2010. The reconciliation process and the building of trustful relationships – which both reports emphasize as indispensable parts of the decolonization process – took considerable time, while the participating European and Nigerian partner museums and authorities had to negotiate their vastly different positions, roles and responsibilities in the restitution process so as to permit agreements across the colonial divide. Although the drawn-out nature of these arduous discussions has often been criticized, a decade later significant advances have been made: A Royal Museum in Benin planned to feature returned works from European collections is currently being founded, and a digital platform called “Digital Benin” is currently being established to pool and make accessible to people in Benin as well as researchers around the globe all available data related to this body of looted and widely dispersed African court art.

The article concludes by providing an overview of projects shaping the decolonizing attempts at the MARKK – Museum am Rothenbaum, a museum with ethnographic roots in Hamburg, which has been undergoing a repositioning since 2017 under the author’s directorship. She emphasizes that flexibility, dynamic processes and room for experimentation, as well as collaboration with scholars, artists and representatives from the originating societies of the collections and their local Diaspora are indispensable to its current constitution. As the museum plans its new permanent display, it has benefited from its participation in the Initiative for Ethnological Museums by the Kulturstiftung des Bundes (German Cultural Foundation), which has provided extensive funding for artist residencies and curatorial research fellowships from the originating societies and allows for the testing of new ideas in experimental exhibitions, which are put up for debate with the public in the so-called “Zwischenraum”. At the same time, the German Cultural Foundation has funded a four-year position for a Curator of Special Projects and Diversity, who is in charge of developing a strategy for the long-term diversification of the museum’s team, its programmes and audiences. Moreover, the museum played a central role in shaping Germany’s discussion of colonial heritage when it co-organized the first conference on colonial heritage

and restitutions at the museum with the Goethe Institut and the Ministry of Foreign Affairs in 2018, along with a second, follow-up conference at the National Museum in Tanzania in March 2020, which was planned with the involvement of German activists and African museum partners. Both conferences prioritized the concerns and needs of partner museums in the Global South, which are often not heard in the current restitution debate, while also deliberating on alternative museum concepts. Through these and other efforts, the museum attempts to shed its reputation as a site of folklore and exoticism, while working towards a new appreciation of the cultures and arts of the world that do justice to our increasingly diverse societies.

Barbara Plankensteiner ist Sozial- und Kulturanthropologin und Direktorin des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt (MARKK) in Hamburg.

## Anmerkungen

- 1 Barbara Plankensteiner (Hg.), *The Art of Being a World Culture Museum. Futures and Lifeways of Ethnographic Museums in Contemporary Europe*, Bielefeld 2018.
- 2 Dieser Beitrag verarbeitet zum Teil Auszüge des von mir verfassten Artikels *Koloniales Erbe und eine Sammlung afrikanischer Keramik*, in Angelika Nollert/Barbara Thompson (Hg.), *Afrikanische Keramik. Anders gesehen*. Aus der Sammlung Herzog Franz von Bayern, München/Köln 2019, 356–363.
- 3 Larissa Förster/Iris Edenheiser/Sarah Fründt, *Eine Tagung zu postkolonialer Provenienzforschung. Zur Einführung*, in: Larissa Förster/Iris Edenheiser/Sarah Fründt/Heike Hartmann (Hg.), *Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen in der aktuellen Debatte*, E-Book, 2018, 13–36,  
<http://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/19769/Provenienzforschung.pdf> (abgerufen 23.6.2020).
- 4 Die Tagung „Positioning Ethnological Museums in the 21st Century“ in Hannover vom 21. – 23.6.2015 wurde von der VW-Stiftung gemeinsam mit dem Deutschen Museumsbund organisiert. Siehe auch *Museumskunde* 81 (2016) 1.
- 5 Christian Feest, *Historical Collections Research. Some Experiences from the Past Decades*, in: Förster/Edenheiser/Fründt/Hartmann (Hg.), *Provenienzforschung*, 123–135.  
In den späten 1990er-Jahren widmeten sich auch Ausstellungen in ethnographischen Museen den Entstehungskontexten von Afrika-Sammlungen. Zwei Projekte zu afrikanischen Beständen waren etwa: Barbara Plankensteiner, *ausTAUSCH. Kunst aus dem südlichen Afrika um 1900*. Wien:

- Museum für Völkerkunde, 1998, und Boris Wastiau, ExitCongoMuseum. Tervuren: Musée Royal de l'Afrique Centrale, 2000.
- 6 <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/witbooi-bibel-und-peitsche-an-namibia-uebergeben> (abgerufen 23.6.2020).
  - 7 <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museen-dahlem/ueber-uns/nachrichten/detail/rueckgabe-von-grabbeigaben-an-die-chugach-alaska-corporation> (abgerufen 23.6.2020).
  - 8 Felwine Sarr, Bénédicte Savoy, The Restitution of African Cultural Heritage. Toward a New Relational Ethics, November 2018, [http://restitutionreport2018.com/sarr\\_savoy\\_en.pdf](http://restitutionreport2018.com/sarr_savoy_en.pdf) (abgerufen 23.6.2020).
  - 9 Vincent Noce, France retreats from report recommending automatic restitutions of looted African artefacts, in: The Art Newspaper, 5.7.2019, <https://www.theartnewspaper.com/news/france-buries-restitution-report> (abgerufen 23.6.2020).
  - 10 Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land.  
Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. 19. Legislaturperiode, 2018, 154, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/koalitionsvertrag-zwischen-cdu-csu-und-spd-195906> (abgerufen 23.6.2020).
  - 11 <https://www.kulturstiftung.de/kontaktstelle-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/> (abgerufen 23.6.2020).
  - 12 Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. 2. Fassung 2019: <https://www.museumbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten> (abgerufen 23.6.2020).
  - 13 [https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2019/2019-03-25\\_Erste-Eckpunkte-Sammlungsgut-koloniale-Kontexte\\_final.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2019/2019-03-25_Erste-Eckpunkte-Sammlungsgut-koloniale-Kontexte_final.pdf) (abgerufen 23.6.2020).
  - 14 Vgl. etwa Fritz W. Kramer, Ist der Fremde ein Mensch? Die Zeit, Nr. 20, 9.5.2018, 48; Brigitta Hauser-Schäublin, Auch im alten Afrika ging es nicht gewaltfrei zu, Welt, 3.5.2019, [https://www.welt.de/print/die\\_welt/kultur/article192867205/Auch-im-alten-Afrika-ging-es-nicht-gewaltfrei-zu.html](https://www.welt.de/print/die_welt/kultur/article192867205/Auch-im-alten-Afrika-ging-es-nicht-gewaltfrei-zu.html) (abgerufen 23.6.2020).
  - 15 Return of Cultural Objects: Principles and Process Nationaal Museum van Wereldculturen 7-3-2019, <https://www.volkenkunde.nl/sites/default/files/2019-05/Claims%20for%20Return%20of%20Cultural%20Objects%20NMVW%20Principles%20and%20Process.pdf> (abgerufen 23.6.2020).
  - 16 Zoë Strother, Eurocentrism still sets the terms of restitution of African art, in: The Art Newspaper, 8.1.2019, <https://www.theartnewspaper.com/comment/eurocentrism-still-defines-african-art> (abgerufen 23.6.2020).
  - 17 Ein interessantes Beispiel hierfür bietet die jahrelange Diskussion um den belegterweise im 19. Jahrhundert unrechtmäßig entwendeten Duala Tangué (Schiffsschnabel) im Münchner Museum Fünf Kontinente, siehe: Stefan Eisenhofer, Aurora Postcolonialis? Zum aktuellen Stand der Rückforderungsdebatten um den Kameruner Schiffsschnabel im Museum Fünf Kontinente in München, in: Förster/Edenheiser/Fründt/Hartmann (Hg.), Provenienzforschung, 199–203.

- 18 Felwine Sarr, Benedicte Savoy, *The Restitution of African Cultural Heritage. Towards a New Relational Ethics*, 2–3, [http://restitutionreport2018.com/sarr\\_savoy\\_en.pdf](http://restitutionreport2018.com/sarr_savoy_en.pdf) (abgerufen 23.6.2020).
- 19 <https://icom.museum/en/news/the-extraordinary-general-conference- postpones-the-vote-on-a-new-museum-definition/> (abgerufen 15.10.2020).
- 20 <https://www.glam.ox.ac.uk/procedures-for-return-of-cultural-objects-claims;>  
<https://maa.cam.ac.uk/category/about-the-museum-of-archaeology-and-anthropology-history-governance-job-opportunities-staff/repatriation/> (abgerufen 15.10.2020).
- 21 <https://www.theguardian.com/artanddesign/2020/oct/07/va-in-talks-over-returning-looted-ethiopian-treasures-in-decolonisation-purge> (abgerufen 15.10.2020).
- 22 Barbara Plankensteiner (Hg.), *Benin, Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria*, 2007.
- 23 Das internationale Projekt wird von der Ernst-von-Siemens-Kunststiftung gefördert und vom Museum am Rothenbaum in Hamburg als Trägerinstitution organisiert, von einem Expertenteam geleitet und ist ein assoziiertes Projekt der Benin-Dialog-Gruppe: <https://digitalbenin.org/>
- 24 Achille Mbembe, *Restitution ist nicht genug*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9.10.2019, 11.